



Guten Morgen

Der Titel einer Erzählung von Peter Handke, dem aktuellen Literatur-Nobelpreisträger, lautet „Die Angst des Tormanns beim Elfmeter“. Echt – das kann Julius nachvollziehen. Die Leser und Leserin können der Metapher ebenso zustimmen, selbst wenn ihnen Fußball am Allerwertesten vorbei geht. Auch wenn Julius hauptsächlich als Beobachter auf seinem schiefen Kirchturm hockt und darob selbstredend schwindelfrei ist, hat auch er eine kleine Panik – gerade erst wieder. Da sitzt der Schreiberling nämlich vor dem sprichwörtlichen leeren Blatt Papier und das, was der Künstler eine „Erleuchtung“, mitunter einen „Geistesblitz“, nennt, das überkommt, trifft ihn gerade nicht. Das Blatt auf dem Monitor ist immer noch lupenrein weiß und der Herr Redakteur räuspert sich schon leicht vorwurfsvoll per Handy, weil der Redaktionsschluss unaufhaltsam näher rückt. Aber jetzt ist es passiert: Fast ohne des Autors Zutun hat sich diese Spalte irgendwie doch gefüllt. Ohne den Julius in der Zeitung ist der Tag ein versauerter Tag, erkennt

Julius

KURZ NOTIERT

Einbrecher hebeln in drei Fällen Fenster auf

LINNICH/TITZ Drei Einbrüche gab es am Wochenende im Jülicher Land. In allen Fällen verschafften sich die Einbrecher Zutritt, indem sie Fenster aufhebelten. Wie die Polizei meldet, stellte am Freitagabend um 19 Uhr der Bewohner eines Hauses an der Mäusgasse in Linnich Einbruchsspuren fest. Der oder die Täter müssen nach 13 Uhr eingestiegen sein. Sie durchsuchten die Wohnräume. Ob sie etwas mitnehmen konnten, steht noch nicht fest. Auch in Körrenzig waren Einbrecher am Werk. Zwischen 18.30 Uhr und 22.30 Uhr am Freitag waren sie in ein Einfamilienhaus in der Lindenstraße eingebrochen. Als Diebesgut konnte bislang ein Messer festgestellt werden. In Titz-Jackerath gelang es Unbekannten ebenfalls, in ein Wohnhaus am Hohlweg einzudringen, und zwar in der Zeit zwischen 18 Uhr am Samstag und 10.30 Uhr am Sonntag. Ob sie etwas entwenden konnten, muss noch geklärt werden. Hinweise zu den Taten an den Notruf 110. (red)

Cent-Spende aus dem Forschungszentrum

JÜLICH Kleine Summe, große Wirkung: Weil Mitarbeiter des Forschungszentrums die Cent-Summe spenden, die bei ihrem Gehalt hinter dem Komma steht, sind 2019 8.095 Euro zusammengekommen. Das Geld wurde jetzt an das Tumor-Portal „STEP-Register“ übergeben. 2020 soll der Dürener Peter Borsdorff mit seiner Aktion „running for kids“ unterstützt werden. (red)

INTERVIEW MIT ALDENHOVENS BÜRGERMEISTER RALF CLAßEN

Sparkurs bringt keinen Beliebtheitspreis

Spätfolgen des Steinkohleausstiegs Ende der 90er Jahre wirken bis heute. Der Trend zeigt aber nach oben.

ALDENHOVEN Vor dem Strukturwandel ist nach dem Strukturwandel. Das gilt für keine Gemeinde aus dem Kreis Düren so sehr wie für Aldenhoven. Noch heute kämpft die Kommune mit den Spätfolgen des Ausstiegs aus der Steinkohle. Bürgermeister **Ralf Claßen** (CDU) spricht im Interview mit **Guido Jansen** über die Situation der Gemeinde nach dem Ende der Steinkohle und vor dem Ende der Braunkohle.

Sie haben in Ihrer Rede zum Haushalt gesagt, dass mit der aktuellen Politik in Aldenhoven kein Beliebtheitspreis bei den Einwohnern gewonnen werden kann. Was meinen Sie damit?

Claßen: Es ist schwer zu vermitteln, dass wir sehr gute Fortschritte beim Sanieren des Haushalts machen. Das nimmt der Bürger nicht so unmittelbar wahr und dafür habe ich auch Verständnis. Wenn wir als Gemeinde nicht mehr in der Lage sind, in die Spielplätze oder in das Thema Sauberkeit zu investieren, dann merkt der Bürger das viel mehr, als wenn er hört, dass es Fortschritte im Haushalt gibt. Damit mag auch zusammenhängen, dass wir im Kreis Düren in einer Umfrage nach der Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld schlechte Werte erzielt haben. Zumal die Fortschritte ja auch bedeuten, dass die Bürger bei uns noch eine vergleichsweise hohe Steuerlast tragen müssen. Es wäre populistisch, diese im Moment zu senken, weil das bedeuten würde, dass wir unter Umständen die Standards noch weiter zurückfahren müssten.

Strenger Sparkurs und eine hohe Steuerlast – ist absehbar, wann sich die Lage etwas entspannt?

Claßen: Es wäre das falsche Signal, wenn wir uns hinstellen und die Steuersätze senken. Unser Kämmerer hat die Entwicklungen der Rahmenbedingungen im Blick und warnt davor. Und wir müssten bei den Dingen, die wir gestalten können, zu viele Abstriche machen. Wenn jetzt jemand in den anstehenden Haushaltsberatungen die eine Stellschraube findet, an der wir drehen und die Lage drastisch verbessern können, dann machen wir das auch. Alleine, mir fehlt der Glaube. In den vier zurückliegenden Jahren haben wir bereits intensiv gesucht. Ich bin aber auch davon überzeugt, dass wir auf dem richtigen Weg sind, um das vorgegebene Stärkungspakt-Ziel bis 2021 zu erreichen, jeweils einen Haushalt mit einem positiven Jahresergebnis vorlegen zu können. Und spätestens dann werden wir auch eine Steuerentlastung wieder ins Auge fassen können.

Warum ist Aldenhoven im sogenannten Stärkungspakt? Also eine Kommune, die aus eigener Kraft fi-



Für das Areal der ehemaligen Zeche Emil Mayrisch gibt es viele Pläne. Dort befindet sich heute das Aldenhoven Testing Center. Im Umfeld sollen Unternehmen aus dem Automotive-Bereich angesiedelt werden. FOTOS: GUIDO JANSEN

nanzial nicht mehr auf die Beine kommt und Geld vom Land erhält (von 2011 bis 2020 insgesamt mehr als 6,5 Millionen Euro)?

Claßen: Ende 2011, als das Land die Zugehörigkeit zum Stärkungspakt festgestellt hat, haben alle Parameter nach unten gezeigt. Alleine schon um den Normalbetrieb aufrechtzuerhalten, musste die Gemeinde über ihren Verhältnissen leben. Das hat sicherlich mit dem Strukturwandel zu tun, der Ende der 90er Jahre das Ende der Steinkohle mit sich gebracht hat. Aldenhoven war damals eine blühende Gemeinde mit einer der größten Zechen des Landes und einem großen Arbeitgeber, der viel Gewerbesteuer und zahlungskräftige Arbeitnehmer mit sich gebracht hat. Dieser Geldsegen ist versiegt, aber die Infrastruktur, die in diesen guten Zeiten angelegt wurde, musste weiter versorgt werden. Die Ansprüche herunterzuschrauben – das hat damals noch nicht gut geklappt. Dazu kommt, dass mir nicht in Erinnerung ist, dass der Strukturwandel zum Ende der Steinkohle so professionell angegangen worden ist wie das jetzt bei der Braunkohle der Fall ist.

Also könnte Aldenhoven von seinem zweiten Strukturwandel profitieren?

Claßen: Wir müssen heute sehr daran ziehen, um vorne mit dabei zu sein. Aber wir haben sehr gute Voraussetzungen, wenn ich alleine an den Campus Aldenhoven denke. Alle haben das große Potenzial dieses ehemaligen Zechengeländes

erkannt. Wir, unsere Nachbarkommunen, der Kreis Düren, die Städteregion und die RWTH Aachen. Das Aldenhoven Testing Center, die Filmautobahn – da ist das Potenzial vorhanden, dass Aldenhoven zu einem Campus wird wie in Aachen, hier bei uns dann für den Automotive-Bereich. Wie beim Brainery-Park in Jülich sehe nicht nur ich das Potenzial, dass hier über 2000 Arbeitsplätze entstehen können. Der neue Anschluss an die Euregiobahn wird sich ebenfalls positiv auswirken.

Im Aldenhovener Gemeinderat werden die Verwaltung und Sie oft heftig kritisiert, vor allem beim Thema Gesamtschule, die Aldenhoven mit Linnich trägt. Wie gehen Sie damit um?

Claßen: Ich werde nicht dafür bezahlt, die beleidigte Leberwurst zu sein. Nach den Ratssitzungen müssen wir hier in der Verwaltung freitags weiterarbeiten. Das gelingt uns auch. Dabei arbeiten wir viele Versäumnisse der Vergangenheit auf. Solange die Kritik auf einer Sachebene bleibt und nicht persönlich wird, ist das in Ordnung. Außerdem ist ein Bürgermeister auch dafür da, um mit der Kritik aus dem Rat umzugehen. Das Thema der Klasse 8, die wir nach Linnich abgeben mussten, läuft uns hinterher wie ein Bienenschwarm. Objektiv sind die Vorwürfe nicht haltbar, dass es ein Versäumnis der Verwaltung sei, dass die 8. Klasse in Linnich beschult wird und nicht wie ursprünglich geplant bei uns. Es war schon lange bekannt, dass wir kei-

nen Platz dafür haben würden. Es ist natürlich schwierig, wenn das im Rat für angreifbar gehalten wird. Wir können, wollen und werden die Gesamtschule nicht aufgeben. Im Gegenteil, wir wollen dafür sorgen, dass sie zu einem Erfolg wird.

Ein weiterer Vorwurf zuletzt war immer wieder, dass die Verwaltung wichtige Aufgaben nicht wahrnimmt, dass Themen nicht ausreichend oder zu spät bearbeitet werden. Wie denken Sie darüber?

Claßen: Diese Vorwürfe sind so nicht haltbar. Im Gegenteil: Es gibt sogar Beschwerden wegen der Vielzahl der Themen und Tagesordnungspunkte in den Sitzungen, die wir bearbeiten. Grundsätzlich sollte man berücksichtigen, dass wir im Rahmen der Haushaltssanierung Stellen abgebaut haben und dass uns in der Verwaltung im Moment zwei Fachbereichsleiter fehlen für die Themen Hauptamt und Schule sowie

für das Bauamt. Wir brauchen dringend Verstärkung und ich bin optimistisch, dass wir diese Lücken im neuen Jahr schnell füllen werden. Wenn wir erst mal wieder voll besetzt sind, dann können wir Dinge aufarbeiten. In den Brunnen gefallen ist da noch nichts, auch wenn das im Rat schon mal anders dargestellt wurde.

2020 ist das Jahr der Kommunalwahl. Gehen Sie ins Rennen? Mit der Unterstützung Ihrer Partei, der CDU, obwohl die Ratsfraktion auch zu Ihren Kritikern gehört?

Claßen: Ich liebe meinen Beruf und Aldenhoven macht erhebliche Fortschritte, nicht nur finanziell. Das hat schon 2012 angefangen, vor meiner Amtszeit. Ich konnte das fortsetzen und will den Prozess gerne weiter begleiten. Ich werde erneut kandidieren und gehe fest davon aus, dass ich mit Unterstützung der CDU in den Wahlkampf gehe.



Aldenhovens Bürgermeister Ralf Claßen (CDU) tritt bei der Kommunalwahl 2020 wieder an und setzt auf die Unterstützung der CDU.

Sprache des Herrn Jedönsrat wissenschaftlich beleuchtet

Der Aldenhovener Karl-Heinz Schumacher ist mit an Bord bei einer Studie von NRW-Unis zu regionalen Dialekten. Weitere Mundartler werden gesucht.

ALDENHOVEN/BONN „Übertragen Sie mal in Ihrer Mundart den Satz“ „Sie sagt es bloß mir!““, fordert Lisa Glaremin den Herrn Jedönsrat auf, den Mitarbeiter unserer Zeitung. „Se säät et mar mich“, weiß Karl-Heinz Schumacher spontan zu antworten.

Mehrere Stunden geht es so hin und her zwischen der Germanistin der Universität Bonn und dem Aldenhovener Kenner der rheinischen Sprachkultur. Ein Forschungsprojekt untersucht erstmals umfassend die Dialekte in ganz Nordrhein-Westfalen und in angrenzenden Teilen von Rheinland-Pfalz und Niedersachsen. Wie einem der Schnabel gewachsen ist im hiesigen Platt, wird zweifellos Bestandteil in der wissenschaftlichen Arbeit mit der Erstellung eines Sprachatlas sein.

Die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften und der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste fördern das Projekt „Dialektatlas Mittleres Westdeutschland (DMW)“ an den Universitäten Bonn, Münster, Paderborn und Siegen. Die Sprachforscher beabsichtigen, den noch fassbaren Dialektbestand zu dokumentieren und zu analysieren und auf diese Weise ein Stück Kulturgut dauerhaft zu sichern.

Zwischen Öcher und Muttkrat

Deshalb führen sie vor Ort Befragungen bei geeigneten Teilnehmern zu Hause durch. Also reiste die Doktorandin der Germanistik, Lisa Glaremin, nach Aldenhoven, um mit Hilfe von Fotos, Umschreibun-

gen, Videos und Lückentexten Begriffe insbesondere aus den Bereichen Haus, Hof, Leben und Umwelt in der örtlichen Sprechweise zu er-

fahren und mittels Aufnahmetechnik zu konservieren.

Sicherlich ein guter Weg, in der Merzbachgemeinde mit K. H. Schu-

macher zu beginnen. Er kennt nicht nur viele Varietäten der lokalen Sprechweisen. Er versteht es ebenso, vom „Öcher“ Singsang bis zum Jülicher „Muttkraate“-Platt mehrere Idiome zu sprechen. Erpicht war die Germanistin aber, insbesondere den Zungenschlag des Örtchens Freialdenhoven, in dem Schumacher aufgewachsen ist, zu erfassen. Bemerkenswert ist, dass bereits etwa anno 1880 eine Befragung zum Dialekt in diesem Dorf erfolgte und in einer sogenannten Georg-Wenker-Erhebung dokumentiert ist. Die seinerzeit erhobenen Dorfschaften sind selbstredend die Grundlage für die aktuellen Erhebungsarten, um den Sprachwandel untersuchen zu können. „Im Winter fliegen die trockenen Blätter durch die Luft herum“, lautet

einer der Wenker-Sätze, die Schumacher jetzt und die Ur-Freialdenhovener damals in ihrem dörflichen Platt übertragen wussten.

Im Erhebungsgebiet des Altkreises Jülich sucht das Institut für Germanistik der Uni Bonn einerseits weitere Plattdeutschsprecher und -sprecherinnen ab 70 Jahre und andererseits Personen zwischen 30 und 45 Jahre, um außerdem die Sprachentwicklung generationsübergreifend zu erfassen. Interessenten sollten ortsfest sein und mindestens ein Elternteil ebenfalls aus dem Ort stammen.

Bewerber können sich bei Lisa Glaremin (Telefon: 0228/737983; E-Mail glaremin@uni-bonn.de) oder bei Karl-Heinz Schumacher (02464-585324; kunst.khs@googlemail.com) melden. (red)



Mundartcheck in Aldenhoven: Lisa Glaremin, wissenschaftliche Referentin an der Uni Bonn, befragt Karl-Heinz Schumacher als Mundartexperte in Aldenhoven. FOTO: SILVIA JAGODZINSKA